

›25 Jahre SOLIFONDS Menschenrechte statt Marktmacht

Von Stefan Howald *

Der Name des SOLIFONDS stammt aus einer scheinbar weit zurückliegenden Epoche – «Solidaritätsfonds für soziale Befreiungskämpfe in der Dritten Welt», heisst er voll ausgeschrieben. Solidarität? Soziale Befreiungskämpfe? Dritte Welt? Alles Begriffe, die gegenwärtig nicht im besten Ruf stehen.

Die Solidarität beispielsweise. Am 1. Mai soll sie laut Presseberichten zum leeren Schlagwort und ewig wiederkehrenden Ritual verkommen sein. In Sozial-, Gesundheits- und Asylpolitik wird sie gar zum Schimpfwort erklärt. Am 1. August wird dann vielleicht wieder die gut eidgenössische Solidarität beschworen – während zugleich aus den Urschweizer Kantonen der Steuerwettbewerb angeheizt wird und wir im Wirtschaftsleben die Ellbogen gebrauchen sollen.

Zwar, die Dritte Welt ist noch nicht ganz vergessen. Entwicklungshilfe wird breit gefächert betrieben. World Vision wirbt am Fernsehen für Patenschaften. Angelina Jolie und andere Prominenz machen es persönlich vor. Spektakulär und herzanrührend. Aus aktuellen Anlässen wie Burma wird zur, dringlich nötigen, Katastrophenhilfe aufgerufen, während an WTO-Runden um westliche Zugeständnisse gefeilscht wird. In der Schweiz wirken säkular und religiös motivierte Hilfswerke; die Erklärung von Bern und Alliance Sud betreiben Lobbyarbeit. Und es gibt die mächtige DEZA. Gute Arbeit leistend. In politische Eiertänze verwickelt. Gelegentlich technokratisch angekränkelt.

Der SOLIFONDS besetzt in diesem Feld eine besondere Stellung. Mit einem Jahresbudget von durchschnittlich 600'000 Franken ist er ein kleiner Mitspieler. Aber ein eigenständiger und besonderer. Er betreibt weder Katastrophen- noch Infrastrukturhilfe. Ihm geht es vielmehr um schnelle, gezielte, unbürokratische Unterstützung in Konflikten: Wenn Beschäftigte sich gegen ausbeuterische Arbeitsbedingungen wehren; wenn Landlose ein existenzsicherndes Stück Land verlangen; wenn soziale Bewegungen gegen despotische Regimes aufbegehren; wenn Frauen ihre Rechte einfordern und Friedensbewegungen um Menschenrechte streiten. Dann wird solidarische Hilfe zur sozialen Entwicklung und Befreiung geleistet.

Konkret heisst das zum Beispiel: Unterstützung für die Gewerkschaft der Hausangestellten in Südafrika, die South African Domestic Service and Allied Workers Union (SAD-SAWU). Hausangestellte, unter der Apartheid rechtlos, zuweilen als persönliches Eigentum behandelt, blieben auch im neuen Südafrika diskriminiert. Die 1999 gegründete Gewerkschaft versucht die isolierten Frauen zusammenzuführen. Nach ersten Starthilfen stellte der SOLIFONDS Gelder für regionale Kampagnenverantwortliche zur Verfügung, die für die Mitgliederrekrutierung und -beratung zuständig sind. Die Schwierigkeiten, denen sich die Gewerkschaft gegenüber sieht, sind enorm, nicht nur bei den Arbeitgebern und beim Staat, sondern auch bei den traditionellen, männlich dominierten Gewerkschaften. Trotzdem ist es innert sechs Jahren gelungen, 25'000 Frauen zu organisieren und eine

Pensionskasse für die Hausangestellten aufzubauen. Zum 1. Mai 2008 lud der Solifonds zwei ihrer Vertreterinnen in die Schweiz ein, um über Erfolge und Probleme zu berichten. An den Veranstaltungen wurde zugleich ein Bezug zur Schweiz hergestellt, wo die Hausarbeit von Frauen aus der Dritten Welt zunimmt und in arbeitsrechtliche Graubereiche führt.

Herkunft

Der SOLIFONDS will seine politische Herkunft nicht verleugnen, die bis zur internationalen Ausrichtung der 68er-Bewegung zurückreicht. Ab 1978 trafen sich auf Anregung von Rudolf H. Strahm, Sekretär der Erklärung von Bern, dann SP-Zentralsekretär, Organisationen der traditionellen Arbeiterbewegung mit entwicklungspolitischen Gruppierungen, um einen Solidaritätsfonds zu diskutieren. Es brauchte ein paar Jahre, bis man sich zusammengerauft und eine tragfähige Struktur aufgebaut hatte.



Janadesh 2007: 25'000 Landlose unterwegs in die indische Hauptstadt Delhi.
Foto: Barbara Schnetzler

Dann, 1983, schlossen sich den drei Stiftern – Schweizerischer Gewerkschaftsbund, Sozialdemokratische Partei und das Schweizerische Arbeiterhilfswerk – als gleichberechtigter vierter Partner die so genannten Mitstifter an, 11 Organisationen vom Afrika-Komitee und der Anti-Apartheid-Bewegung über den Christlichen Friedensdienst und die Erklärung von Bern bis zum Nicaragua-Komitee und der Vereinigung der Dritte-Welt-Läden. Diese Konstruktion, die politische Gräben zwischen den international eher konservativ ausgerichteten Gewerkschaften und den progressiven Bewegungen überbrückte, ist im europäischen Kontext weiterhin einmalig.

Laut Zweckartikel erfüllt der SOLIFONDS zwei Aufgaben: Den sozialen Befreiungskampf in der Dritten Welt um Menschenrechte und politische und gewerkschaftliche Grundrechte zu unterstützen sowie darüber in der Schweiz zu informieren. Solidarität soll aus der Erkenntnis erfolgen, dass soziale Auseinandersetzungen in der Dritten Welt und bei uns zusammenhängen.

Neben den Beiträgen der Trägerorganisationen und freien Spenden finanziert er sich vor allem durch so genannte Beitragsversprechende. Diese verpflichten sich, einen festen Betrag zu spenden, der dreimal pro Jahr für konkrete Aktionen abgerufen wird. Damit kann der SOLIFONDS flexibel

* Der Artikel wurde für die Hintergrundseite des Tages-Anzeigers geschrieben, wo er aber nicht veröffentlicht worden ist.

auf Bedürfnisse reagieren; die Spenderinnen und Spender wissen immer, wo und wie ihre Gelder verwendet werden. Ein kleines Team und ein breit abgestützter Vorstand garantieren Effizienz und Kompetenz.



1. Mai 1988 in Johannesburg: Gewerkschaftspower trotz Apartheid.
Foto: Archiv HEKS

Wegen der unrühmlichen Rolle, welche Schweizer Banken und Unternehmen in Südafrika spielten, bildete die Unterstützung des Kampfs gegen die Apartheid lange einen Schwerpunkt der SOLIFONDS-Arbeit. Seit 1994 wird die Aufarbeitung der Folgen der Apartheid gefördert und die Forderung nach Entschuldung und Entschädigung unterstützt. Mit einem kürzlich veröffentlichten Buch der Ökonomin und langjährigen Anti-Apartheid-Aktivistin Mascha Madörin sind die dunklen Geschäfte der Schweiz zusammenfassend dokumentiert worden.

In 25 Jahren hat der SOLIFONDS rund 400 Projekte und Kampagnen unterstützt. 2007 waren das etwa: Ein Fussmarsch von 25'000 Landlosen in Indien zugunsten einer Landreform. Streiks und Demonstrationen in Guinea für Demokratie und soziale Gerechtigkeit. Seminare in Argentinien und Paraguay über die gravierenden Konsequenzen der Agrotreibstoff-Produktion. Hilfestellung für eine nicht-sektiererische unabhängige Gewerkschaft im Irak.

Verantwortungen

Der SOLIFONDS versucht mit bescheidenen Mitteln, den Opfern der Globalisierung bei der Selbsthilfe zu helfen und zugleich die Verantwortung der Schweiz sichtbar zu machen. Unterstützt worden sind etwa Protestaktionen in Nestlé-Filialen auf den Philippinen und in Kolumbien; oder Kampagnen gegen Aktivitäten des Zuger Rohstoffkonzerns Glencore. Und dann sind da die Auswirkungen auf die Dritte Welt durch den Finanzplatz Schweiz.

Auch mit einer China-Aktion hat der SOLIFONDS einen Bezug zur Schweiz hergestellt, und zwar als Umschlagplatz von Uhren und Schmuck. Feng Xinghong, 35 Jahre alt, verheiratet, zwei Kinder, war Bauer in der Provinz Sechuan, bevor er in die südliche Provinz Guangdong zog, wo er als Steinschleifer von einer Hongkonger Schmuckfirma eingestellt wurde. Dort arbeitete er während 8 Jahren, bis er wegen Atembeschwerden nach Hause geschickt und später mit Silikose (Staublung) diagnostiziert wurde. Die Fabrik war in der Zwischenzeit verlagert worden, und die Feng gesetzlich zustehende Entschädigung wurde ihm verwei-

gert. Er war und ist kein Einzelfall. Aus Guangdong stammt mittlerweile ein Grossteil der globalen Produktion von Schmuck und Dekorationsobjekten aus Halbedelsteinen und künstlichen Steinen. Schätzungsweise eine halbe Million chinesischer Arbeiterinnen und Arbeiter, insbesondere aus dem Bergbau, leiden an Silikose. Anfang 2004 gründeten Arbeitsrechtsorganisationen aus Hongkong ein Unterstützungskomitee für die Schmuckstein-Arbeiter. Der SOLIFONDS finanzierte eine Anlaufstelle für Silikose-Opfer sowie eine Delegation an die Basler Uhren- und Schmuckmesse 2005. Im April 2006 kam auch Feng nach Basel und berichtete über die dunklen Seiten des glänzenden Geschäfts. Unter öffentlichem Druck erklärten sich die Messe-Veranstalter bereit, die Zulassungskriterien für Aussteller, etwa die Einhaltung der Vorschriften zum Gesundheitsschutz der betroffenen Arbeiterinnen und Arbeiter, besser umzusetzen. Feng selber erhielt im September endlich die ihm zustehende Entschädigung. Auch 2007 begleitete der SOLIFONDS eine chinesische Delegation in Basel und unterstützte sie durch Pressearbeit und die Vermittlung von Kontakten.



Chinesische Wanderarbeiterinnen produzieren für den Weltmarkt.
Foto: AMRC

Entwicklungen

Seit der Gründung des SOLIFONDS haben sich etliche Fragen verändert und sind manche grundsätzlichen Probleme gleich geblieben. Einerseits nimmt die soziale Spaltung der Weltgesellschaft, nehmen Polarisierung und Prekarisierung zu, wie die akuten Hungerrevolten zeigen. Die sozialen und ökologischen Verheerungen von Biodiesel zum Beispiel hat der SOLIFONDS schon vor einigen Jahren thematisiert. Andererseits steckt die Entwicklungspolitik in der Krise. Debatten über die angeblich selbstverschuldeten Mängel der Drittweltländer suchen von strukturellen Fragen abzulenken. Öffentliche Gelder werden zusammengestrichen, unabhängige entwicklungspolitische Organisationen kämpfen mit Finanz- und Personalproblemen. Zugleich ist eine neue globalisierungskritische Bewegung entstanden. Der SOLIFONDS nimmt an den Weltsozialforen teil, um Informationen auszutauschen und Netze zu knüpfen. Gewerkschaften werden als Bezugspartner durch soziale Bewegungen ergänzt. Immer unter dem Blickpunkt: Entwicklung darf nicht blosser Einbezug der Dritten Welt in die Weltwirtschaft bedeuten. Menschen und ihre Rechte müssen über Marktgesetze gestellt werden.

Dabei ist die Dritte Welt längst in Europa angekommen, nicht nur in der Asylpolitik. Beispielsweise durch die Landwirtschaft in Andalusien/Südspanien. In einem Meer aus Plastiktreibhäusern bauen Migrantinnen und Migranten aus Afrika dort unter menschenunwürdigen Bedingungen zu tiefsten Löhnen das Gemüse an, das in den Wintermonaten auf unseren Ladentischen zu finden ist. Weil die spanischen Gewerkschaften die Rechte der Migranten nur halbherzig verteidigen, haben sich diese in der eigenen Landarbeitergewerkschaft «Sindicato de Obreros/as del Campo» (SOC) zusammengeschlossen. Sie fordert die Einhaltung der Mindestlöhne, setzt sich für anständige Wohnmöglichkeiten ein und hilft bei der Legalisierung des Aufenthaltsstatus. Der SOLIFONDS hat seit 2005 verschiedene Aktionen der SOC unterstützt, zuletzt den Bau eines Gewerkschaftshauses. Das Gewerkschaftsbüro liefert Informationen über Arbeitsrechte, dient aber auch als sozialer Treffpunkt für die Immigranten und als Dienstleistungszentrum. So werden drei Zielsetzungen des Solifonds verfolgt – Unterstützung einer sozialen Bewegung, Verteidigung der Menschenrechte und Kampf um die Erhaltung der natürlichen Ressourcen.



Gewerkschaftsversammlung der SOC unter freiem Himmel.

Foto: SOC

Zukunft

Wenn man die Geschichte des Solifonds überblickt, so reihen sich Auseinandersetzungen und Kämpfe aneinander. Elend, Unterdrückung und Ausbeutung scheinen zuweilen übermächtig. Sichtbar werden aber auch Mut und Kraft und Widerstand. Das sind altmodische, pathetische Worte. Sie werden greifbar und zeitgemäss in den vielen Menschen, die sich in vielen Ländern für ein besseres Leben engagieren. Die Summen, die der Solifonds zur Unterstützung dieser Menschen einsetzen kann, mögen gering erscheinen. Und doch können sie in akuten Auseinandersetzungen eine bedeutsame Hilfe sein. Für eine guineische Gewerkschaft ist schon ein Computer oder ein gebrauchter Landrover ein wichtiges Instrument, die Kommunikation mit den Mitgliedern zu verbessern. Und ohne die Unterstützung aus der Schweiz hätten kleine Erfolge wie die der chinesischen Schmuckarbeiter oder der Migranten in Südspanien nicht erzielt werden können. Kein Wunder, dass der Solifonds angesichts seiner vielfältigen Tätigkeit im Ausland zuweilen bekannter ist als in der Schweiz, und seine Arbeit dort gelegentlich mehr geschätzt wird. Nötig bleibt sie allemal. <